

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 3 (1928)
Heft: 18

Artikel: Wiederholungskurs des Geb.-I.-R. 20
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-711121>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Italienisches Berglager.

stand wurde in einen gesellschaftlichen verwandelt und scharf betont; dem höheren Ton von oben entsprachen Furcht, Verlegenheit und Abneigung unten, was alles in der Anweisung Friedrichs des Grossen gipfelte, dass der Soldat seinen Offizier mehr als den Feind fürchten müsse. Was der Soldat dabei empfand, wie es in seinem Innern aussah, enthüllt uns das Volkslied. Wenn man die bekannten Lieder durchgeht, so erscheint der Hauptmann als der unerbittliche Vorgesetzte, der letzten Endes erschossen lässt.

Einen weiteren Freiheitsverlust bringt die Verlängerung der Dienstzeit. Von drei Monaten schnellst das Mindestmass der Verpflichtung (zugleich mit einer Verschlechterung der Soldverhältnisse) auf drei Jahre empor. Damit melden sich in den Reihen der Söldner Heimweh und Melancholie.»

Das Heimweh wurde als eine spezifische Krankheit der Schweizer Söldner angesehen.

Ein Elsässischer Arzt schrieb darüber eine Dissertation im Jahre 1710 und 1718 wird sie in einer medizinischen Zeitschrift unter dem Titel: «de nostalgia oder dem sogenannten Heimweh weitergegeben und woher jedenfalls die vor allem in Reisebriefen fremder Besucher immer wiederkehrende Behauptung stammt, dass dem Schweizersöldner in Frankreich, Holland und Spanien das Absingen des Kuhreihens bei Todesstrafe verboten gewesen sei. Bis auf den heutigen Tage allerdings konnte diese Behauptung durch irgend einen aufgefundenen Befehl nicht bewiesen werden.

1688 berichtet uns das moreanische Feldstücklein der Innerschweizer in ergreifenden Worten und mit eben so ergreifender Weise davon:

Sey zogen über den Gotthard auf,
die jungen Soldaten schruen überlaut,
es wollt sey all schier greuen.
Der eint guet Gsell zum andern sprach:
«he, keim Hauptmann ist nimmermehr z'trauen,
keim Hauptmann ist nimmermehr z'trauen.»

Sey fahren über den Langen See,
sey sehen das Vaterland nimmermehr,
sey thäten all schier weinen.
Der ein gut Gsell zum andern sprach:
«he, wären wir nummen daheimen,
wären wir nummen daheimen!»

Und wie sie kamen zu der Meerstrangen,
es thät die Schweizerknaben blangen,
«wie weit münd wir von hinnen!

wann ich gedenk an's Vaterland,
he, mein Herz möcht mir zerspringen,
mein Herz möcht mir zerspringen.»

Ich weise hier auf die verschiedenen Lieder hin, die dem Gedächtnisse unserer Landwehr- und Landsturmsoldaten noch nicht entschwunden sind.

O Strassburg, o Strassburg, du wunderschöne Stadt (1771),
Zu Strassburg auf der Schanz... und

's spazieren drei Soldaten,
spazieren durch ein Wald;
der jüngst war ihnen entgangen,
er wurde aufgefangen,
gefangen auf den Tod.

«Wenn das mein Vater und Mutter wüsst,
dass ich gefangen wär,
sie würden ein Brieflein schreiben
weit, weit von tausend Meilen,
weit über Land und Meer.»

«Gott grüss euch, strenger Herr Hauptmann,
erbarmt euch meiner Noth!»
«Hier ist kein Gnad z'erwerben:
der Sohn und der muss sterben,
er wird geschossen todt.»

Die Mutter stirbt vor Chumber,
sie stirbt in kurzer Zeit.
Der Vater folgt bald dem Sohne,
jetzt sind sie vor Gottes Throne
und haben ewig freud.

In den Ländern, wo der Schweizersöldner in nationalen Verbänden marschieren konnte (Frankreich, Spanien, Holland u. a.), ist der Ton der Lieder weit weniger düster, als in preussischen Diensten, wo er mit Absicht von seinen Landsleuten isoliert wurde. Man braucht nur die klassischen Schilderungen unseres Ulrich Bräker in seiner «Lebensgeschichte und natürlichen Ebentheuern des Armen Mannes im Tockenburg» zu lesen, um den schwermütigen Ton im Soldatensang dieser Zeit zu verstehen und die vorwiegend antimilitaristische Einstellung zu begreifen. Der Deserteur wird zum Märtyrer und Helden.
(Fortsetzung folgt.)

Wiederholungskurs des Geb.-I.-R. 20

vom 10. bis 22. September 1928.

(Mitgeteilt vom Kommando des Geb.-Inf.-Reg. 20.)

Zum erstenmal, seit das Regiment 20 Gebirgsregiment geworden ist, ist uns Gelegenheit gegeben, den Wiederholungskurs im Gebirge, d. h. auf den Alpen des Hasleberges zu absolvieren. Die Unterkunft wird wie folgt festgelegt:

Stab Geb.-I.-R. 20: Wasserwendi.
Geb.-Inf.-Bat. 44: Mägisalp.
Geb.-Inf.-Bat. 45: Balisalp.
Geb.-Inf.-Bat. 47: Bidmi-Gummenalp.

Die Unterkunftsorte liegen zwischen 1600 und 1700 Meter. Die Truppe ist für ihre Unterkunft auf Zelt- und Hüttenlager angewiesen. Durch das Verlegen des Wiederholungskurses ins Gebirge, soll die Gebirgstüchtigkeit gefördert werden. Der Gebirgsdienst ist hart und anstrengend und verlangt von der Truppe viel Kraft und Ausdauer. Besonders die ersten Tage werden streng

sein, indem der Marsch von den Talkantonnementen in die Alpen hinauf mit voller Gebirgspackung ausgeführt werden muss. Das bedingt dass Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten gut vorbereitet und trainiert in den Dienst einrücken. Der Fusspflege und dem Schuhwerk ist vor dem Dienste die grösste Sorgfalt zuzuwenden. In Schuhen, die gut passen, bekommt man keine wunden Füsse. Die Schuhe müssen aber auch gebirgstüchtig sein und es wird hier speziell aufmerksam gemacht, dass es Pflicht ist, mit zwei Paar feldtüchtigen Schuhen einzurücken, wovon ein Paar Bergschuhe sein müssen.

Jeder Wehrmann kann ein Paar Schuhe gleicher Art, wie er sie als Rekrut gefasst hat, zum reduzierten Preise beziehen und zwar nach 85 Diensttagen. Reduzierte Preise: Marschschuhe Fr. 22.—, Bergschuhe Fr. 28.—. Zum Tarifpreise können Ordonnanzschuhe für den Dienst bezogen werden nach Bedarf. Tarifpreis: Marschschuhe Fr. 38.—, Bergschuhe Fr. 48.—. Die Einrückungspflichtigen können bei Bedarf innert Monatsfrist vor Dienstbeginn, also vom 10. August bis 8. September 1928 in einem ihrem Wohnort nächstgelegenen Zeughaus Ordonnanzschuhe kaufen unter Vorweisung des Dienstbüchleins. Wehrmänner, die an einem Orte wohnen, wo kein Zeughaus sich befindet, können die gewünschten Schuhe auch schriftlich bestellen unter Einsendung ihres Dienstbüchleins und eines Fussumrisses. Die Lieferung der Schuhe erfolgt gegen Voreinsendung oder auch unter Nachnahme des Verkaufspreises. Neue Schuhe müssen getragen und dem Fusse angepasst sein, bevor man lange Märsche damit machen kann.

Es wird noch aufmerksam gemacht, dass die Zeughausverwaltungen mitgeteilt haben, dass eine Ergänzung und ein Austausch der persönlichen Ausrüstung am Mobilmachungstage nicht stattfindet. Anlässlich der Demobilmachung wird der Mann komplett ausgerüstet entlassen, und so hat er auch wieder einzurücken. Alle diejenigen, die an ihrer persönlichen Ausrüstung etwas auszutauschen oder zu ergänzen haben, müssen das in den betr. Zeughäusern vor dem Dienste besorgen.

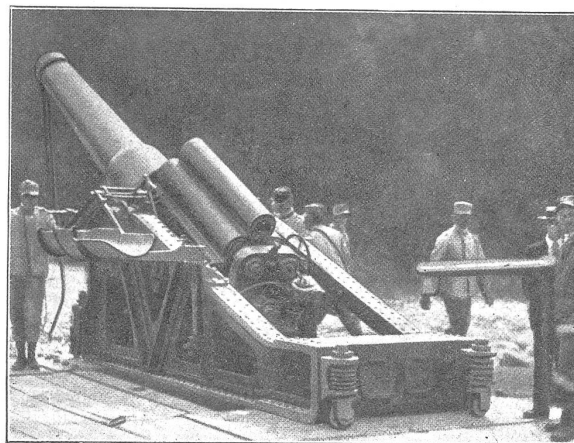
Der Schweizer Jung-Soldat

Nachtgefecht.

Es ist abends 10 Uhr. Ich marschiere mit meinem Zug, beidseitig der Strasse Einerkolonnen, durch den Wald. Das Auge hat sich bereits an die Dunkelheit gewöhnt und späht eifrig vorwärts, um vom Feind etwas zu entdecken. Wir marschieren eng am Strassenbord, trotzdem uns die Zweige hin und wieder ins Gesicht schlagen, und die Blätter den Regen an unserer Uniform abstreifen.

In scharfem Tepo gehts vorwärts. Wir treten in eine Waldlichtung hinaus. Jeder hat das Gefühl, dass es da kommen wird. Schon blitzen und krachen Schüsse vom gegenüberliegenden, nahen Waldrand. Wir werfen uns hin, kurze Befehle, und die erste Gruppe geht im Sprung vor. Aber sie findet vom Feind nichts mehr.

Wieder marschieren wir im Wald. Dann hört er auf, und wir kommen aufs freie Feld hinaus. Wir folgen der Strasse, die sich nach der vor uns liegenden flachen Kuppe hinaufzieht. Hinter der Kuppe ist der Himmel von den Lichtern der nahen Stadt erhellt. Eine scharf umrissene Silhouette liegt vor uns. Bei schärferem Be-



Italienisches Schweres Geschütz.

obachten entdecken wir auf der Kuppe sich bewegende Gestalten. Dort hockt also der Gegner. Ich schicke dem Kp.-Kdt. eine Meldung und gehe dann mit dem auseinandergezogenen Zug weiter vor. Wir erwarten jeden Augenblick, angeschossen zu werden.

Da geraten wir bei unserem Vorrücken an einen Stacheldrahtzaun. Wir klettern darüber. Da blitzen vor uns die Perluxscheinwerfer auf und gleich darauf knattert es von der Kuppe her. Aber nur einen Augenblick sind wir von den Scheinwerfern beleuchtet, ein gutes Ziel, denn wir klappen sofort ab. Und dann gehts mit rassisem Schützensprung und wüstem Huronengebrüll auf die Kuppe los. Ein Instruktor verhindert den Nahkampf. Er bestimmt aber, dass der Gegner zurück muss.

Die kurze Pause benützt der Hauptmann, um die Kompanie umzuorganisieren. Dann gehts wider vorwärts. Wir können uns etwa denken, wo der Feind steckt, im Tannenwäldchen, das hinten, unterhalb der Kuppe liegt. Und so ist's. Das Tannenwäldchen wird im Sturm genommen. Bereits werfen wir die Gewehre weg, um mit den Fäusten auszumachen, wem das Wäldchen gehört, dem Feind oder uns. Da tönt aber der Ruf «Gefechtsabbruch», begleitet von langen Pfiffen.

Der Hauptmann sammelt die Kompanie. Wir marschieren mit einem rassisgen Kantus der Stadt zu. Trotzdem es bald Mitternacht ist, tönt es immer noch munter und frisch: «Das sin halt d'Kadette vo Basel am Rhy».

An der Peripherie der Stadt halten wir an, schmettern einen Gewehrgriff und treten ab. Mit dem Bewusstsein vollbrachter Heldentaten ziehen wir heim in den warmen Pfuhl.

A. G.

(Der Redaktor dankt den Basler Kadetten für die Grüsse aus Hospental.

Wir bitten, uns kurze Berichte und Bilder aus den Wiederholungskursen und Manövern einzusenden.

Die Redaktion.